

Z f
3200



Q. K. 342, 9.

Q

Q



Kurze Nachricht ^{V. 794}

welche
von den

Umständen

seiner mühseligen

Pilgrimschaft

aufgesetzt

Georg Christoph Baldschmid.



Halle, gedruckt bey Johann Justinus Gebauer.

1749.



pon 7f 3200, QK

lese
D
än
gö
ren
etn
zu
G
B
La
gen
che



Geneigter Leser.



Demselben wird verhoffentlich nicht entgegen seyn, hier eine kurze Lebensbeschreibung von einem Manne vom Militairstande zu lesen, der in seiner siebenzigjährigen mühseligen Pilgrimschaft auf der Welt so mancherley Veränderungen und Schicksale, darunter aber auch göttliche Führungen, Hülfe und Beystand erfahren. Ich bin anfangs gar nicht willens gewesen, etwas von meinem Leben durch den Druck bekant zu machen, sondern war vielmehr entschlossen, Gott im Verborgenen für alles zu preisen, und alle Beschwerlichkeiten meines noch übrigen mühseligen Laufes in der Stille in christlicher Gedult zu tragen. Da mir aber, etwas von meiner beschwerlichen Wanderschaft auf dieser Welt, zur Ehre

Gottes und Erbauung des Nächsten, aufzusehen, von unterschiedenen gelehrten, ansehnlichen und berühmten Männern (die mir denn auch zum Druck desselben behülflich gewesen,) angerathen worden: so habe es mehr aus Gehorsam gegen Dieselben gethan, als die Zahl der Schriftsteller zu vermehren. Es ist dabey mein Zweck nicht, die Kriegsnachrichten und Erzählungen von dieser und jener Schlacht, bey welcher ich gewesen, die hier und da in Schriften befindlich sind, zu wiederholen, oder zu verbessern und zu ergänzen; sondern vielmehr durch die Erzählung meines Lebens an meinem eigenen Exempel vorzustellen, wie GOTT in so mancherley Gefährlichkeiten beschützen, und daraus erretten könne. Ich habe dabey manche besondere Dinge weggelassen, die dem Leser den Schein eines eitlen Ruhms hätten geben können, ob sie wol nach der Wahrheit hätten können angeführet werden. Indessen gehet mein Wunsch dahin, daß GOTT diese Erzählung meiner Schicksale dem geneigten Leser zu einiger Gemüthsvergnügung und Erbauung wolle gereichen lassen: wobey ich mich denn zu dessen Wohlwollen und Geneigtheit gehorsamst und ergebenst empfehle.

Sun von dem Eingange in dieses mühselige Leben den Anfang zu machen, so erblickte ich das Licht dieser Welt Anno 1678 den 4. May in der Fürstl. Sächsl. Residenzstadt Gotha, und ward Tages darauf durch die heilige Tau-

Taufe der christlichen Kirchen, unter dem Namen Georg Christoph, einverleibet. In meinem fünften Jahre ward ich dem damaligen Subconrector, Herrn M. Hieronymo Wigleben, zur Information übergeben, und kam bey zunehmenden Jahren in dem dasigen Gymnasio bis zur classe prima, in welcher Herr Vockerot als Rector, und Herr Wigleb als Conrector docirten. Weil aber mein Vater bey seinen Diensten, welche er bey der Fürstl. Hoffstaat verwaltete, mich bey der Feder und Rechnung gebrauchte, als mußte ich nach seinem Gutbefinden vom Studieren abgehen. Mein Vater hatte sich in seiner Jugend in der Reitkunst ziemlich geübet, daher denn von ihm auch einige Zeit darinnen unterwiesen, und hernach nach Cassel geschickt wurde, alwo ich durch den in dieser Kunst berühmten Landgräf. Oberstallmeister von Spiegel, und Bereuter Wortmann, 2 Jahre darinnen unterrichtet worden. Von Cassel ging ich nach Straßburg und von da nach Paris, um mich in meinem Metier dergestalt zu perfectioniren, daß ich künftig darinnen hohen Herrschaften nützliche Dienste leisten könnte.

Als hierauf Anno 1701 der Spanische Successionskrieg angien, nahm ich unter dem Kayserl. General Grafen von Vehlen als Bereuter und Cornet Dienste, und wohnte der Belagerung Landau bey, die 6 Wochen währete, ehe die Eroberung erfolgte; ingleichen der Bataille bey Günningen, Speyerbach und Höchstätt: da

ich denn, als ein noch junger Mensch, weil das Regiment in diesen 3 Bataillen viel verloren und nicht der vierte Theil davon kommen, schon vieles erfahren.

Nach Endigung der Campagne, da das Regiment nach Mannheim ins Quartier kam, und der Herr General nach Franckfurt am Mayn gieng, um sich wegen der erhaltenen Plessur curiren zu lassen, verlangte und erhielt ich Abschied, gieng nach Berlin und blieb den Winter daselbst, um mich in der alda gewöhnlichen französischen oder geschwinden Reuterey zu üben: und weil ich keine wirklichen Dienste hatte; so ritte der Herren Abgesandten Pferde. Im Frühjahr darauf gieng ich mit dem Dänischen Gesandten, Herrn von Mefeld, nach Dännemark, um auch dasige Manege eine Zeitlang zu frequentiren.

Als ich hierauf wieder nach Berlin zurück kam, gieng der hochselige König von Preussen, Friedrich Wilhelm, als damaliger Cronprinz, in die Campagne nach den Niederlanden vor Mesin: es wurden zugleich viele preussische Regimenter, und unter andern auch das Anspachische oder Düvenische Dragonerregiment zu marchiren beordert. Indem aber die Pferde von einer ansteckenden Seuche hart angegriffen und bereits sehr viele crepirt waren: so fügte es sich, daß nach der Musterung bey Königsberg über der Tafel ein Officier vorbrachte, er erinnere sich, daß als eine solche Seuche unter den Pferden im Reiche grassiret, damals ein junger Bereuter, der sich

sich
geth
Ge
Feld
erhi
eine
alles
men
kam
nach
Ra
wol
und
mit
eini
Se
spre
ter
pag
hab
mi
vor
ten
da
bef
au
der
mi
der
S

das ich jeko in Berlin aufhielte, vortrefliche Curen
 und gethan. Dieses verursachte, daß ich sowol vom
 General Dörfling, als insonderheit von dem
 Feldmarschall Graf von Wartensleben Briefe
 erhielt, in welchen ich ersucht wurde, mich noch
 eine kleine Zeit in Berlin aufzuhalten, es solte mir
 alles gut gethan werden. Da nun das Regi-
 ment vor Berlin vor die niedergesetzte Commission
 Fam, wurde von mir begehret, dem Regimente
 nach meinem besten Wissen und Vermögen mit
 Rath und Hülfe an Hand zu gehen. Ob nun
 wol das Uebel sehr überhand genommen hatte,
 und ich daher anfangs keine Lust bezeigte, mich
 mit der Cur einzulassen: so machte doch endlich
 einige Proben. Diese geriethen durch Gottes
 Segen wohl, und ich ließ mich durch gute Ver-
 sprechungen bewegen, als Lieutenant unter doppelter
 Gage und raisonnabeln Kostgeld mit in Camp-
 pagne zu gehen. Um aber den Namen nicht zu
 haben, als ob ich ein Pferdarzt wäre, suchte ich
 mir zwey Schmiede aus, welche die Arzeneyen
 von mir nahmen, und nach Berordnung brauch-
 ten. Es gieng dieses auch wohl von statten, so,
 daß nicht nur dieses Regiment, von seinem Uebel
 befreyet, die Campagne thun konte; sondern, daß
 auch die übrigen Regimenten von der Armee wie-
 der in guten Stand gesetzt wurden; dadurch ich
 mir denn die Gunst der Herren Generals beson-
 ders zuwege gebracht.

Nach geendigter Campagne blieb ich bey des
 General Dörflings Regiment, bis Anno 1707,

da der hochselige König von Schweden, Carl XII, in Sachsen stunde. Hier wurde ich nach Berlin berufen, um einige Pferde als ein Präsent an den König zu Schweden nach Ultranstadt zu überbringen; also ich denn in Gegenwart dreier Könige nicht nur besagte Pferde, sondern, weil ihnen die berlinische Manier in geschwinder Dummelung der Pferde insbesondre sehr wohl gefiel, auch die Dänischen und Sächsischen Pferde vorreiten mußte. Und diß war die Veranlassung, daß mir Schwedische Dienste angeboten wurden, welche ich denn auch auf Zureden meiner damaligen Patronen, insonderheit des Feldmarschals, Grafens von Warrenleben, annahm; dadurch ich mir aber eine höchst mühselige Campagne bey dem Marche nach Polen zuzog.

In Lithauen sind an sich schlechte Quartiere, und die Moscoviter hatten noch über dieses zu der Zeit, um denen Schweden alles recht schwer zu machen, nicht nur die Häuser verbrant, sondern auch die Wälder verhauen, die Knöppeltämme über die Moräste unbrauchbar gemacht, und kurz zu sagen, alles, was für Menschen und Vieh nöthig war, in Grund verheeret. Hierzu kam auch noch, daß die grossen Küstwagen, so in Sachsen angeschafft und beladen wurden, mit denen grossen Pferden durch die tiefen Moräste nicht fortgebracht werden konten: daß also alles, was man nöthig hatte, sehr rar wurde. Von Gartengewächsen, von welchen doch der König ein beson-

sonderer Liebhaber war, war gar nichts zu erlangen; und weil die Campagne sowol den Sommer als Winter hindurch fortwährete, wurden die Mühseligkeiten dadurch verdoppelt.

Bei Zolofzin, etliche Meilen disseit Mohilow, hatten sich die Moscowiter an einem Paß an der Porecha recht vortheilhaft verschanzet, indem sie eine Linie nebst einem sehr tiefen morastigen Graben, und hohen Wall vor sich, im Rücken aber einen Wald hatten. Hier kam es zu einer Schlacht, welche zwar von denen Schweden gewonnen ward; aber auch viel Volk verzehrete. Der König mit dem Leibregiment und andern zu Fuß kam des Nachts in der Stille übers Wasser und durch den Morast, bis an die ausgefetzten Wachen; und weil er an einem Ende ihrer Werke einen Ort, wo man über den Morast kommen konnte, und welche daher die Moscowiter mit Spanischen Reutern besetzt hatten, zu seinem Vortheil ersehen: so brach er mit angehendem Tage mit geringem Verlust in die Linie durch die Spanische Reuter hindurch; und da das Volk noch im Schlaf war, so gieng es an ein heftiges Massacriren. Dagegen aber litte der Feldmarschall Reinschild nebst dem General Wrangel und andern Regimentern zu Pferde, als welche dem König wegen des Morasts nicht folgen konnten, sondern rechter Hand an der Linie unter den Canonen vorbeijagen mußten, von dem Feuer aus der Musqueterie und Canonen der Linie desto mehr; so, daß auch der General Wrangel nebst vielen

Officiers todt blieb, und nicht weit von dem Ort, wo die Bataille geschehen, begraben worden: da denn der König nebst den Generalspersonen selbst dem Sarg des verbliehenen Leichnams folgte, und die Leichenpredigt mit anhörere.

Nach geendigter Schlacht jagte der König dem Tzaar viele Meilen nach, der aber mit unglaublicher Geschwindigkeit entkam. Indessen wurden noch viele Moscowiter im Nachsehen niedergehauen, so daß der Wald und Weg etliche Meilen lang voll todter Leichnam lag. Als der König gegen Abend zurücke kam, hatte man ihm indessen, weil er vorigen Abend und diesen ganzen Tag keine Speise genossen, etwas zu essen zubereitet. Er wolte aber nichts zu sich nehmen, stieg vielmehr bey einem Moscowitischen Zelte vom Pferde ab, legte sich auf eine Pferddecke und zwey Mäntel nieder, schief vor Müdigkeit auf diesem schlechten Lager bis an Morgen mit leerem Magen ganz sanft. So kentlich nun der König sonst war, so konte man ihn doch dikmal vor Blut und Roth kaum erkennen. Der Feldmarschall, dessen Zelt jenseit des Wassers noch aufgeschlagen war, ritte diesen Abend noch dahin, und schief auf einem bessern Bette, als der König. Hierbei muß ich noch gedenken, wie ich, als ich etliche Tage nach der Schlacht auf den Wahlplatz gekommen, wohin ich mit den Herren Generals reiten mußte, weder vorher noch nachher ein erbärmlichers Spectacul auf einer Wahlstatt gesehen; indem die todten Körper allesamt nackend
aus

ausgezogen, und von Hitze und Regen meist aufgesprungen waren, und so, daß die Gedärme aus dem Leibe getreten, da lagen. Die Augen und andre Stellen des Leibes waren von den Nasen und Vögeln gutentheils aufgefressen. Dieser jämmerliche Anblick und abscheuliche Gestank verursachte bey mir vieles Nachdenken und innige Bewegung über das menschliche Elend.

Den dritten Tag wurde der Marsch nach Mobilow fortgesetzt. Es ist sonst in Polen und den angränzenden Ländern der Gebrauch, daß sie sowol ihr Geträyde, als auch ihre andern besten Sachen hier und da in denen Wäldern und Feldern in grossen Gruben vergraben, die sie denn zum öftern nicht wieder finden können, wenn sie solche nicht mit einem besondern Zeichen bemercket, oder etwa an einen Weinberg nach der Situation desselben angelegt, und dadurch kentlich gemacht haben. Wenn man nun im Winter Leute ausschickt, solche Gruben wieder aufzusuchen, geschiehet es öfters, daß die Kundschafter nicht wieder zurück kommen, indem sie entweder an solche Gruben kommen, die schon ausgeleeret sind, und dahinein fallen; oder in solche gerathen, welche um Bären und Wölfe zu fangen, gemacht worden, und darinnen umkommen. Insgemein gibt man einem, der eine gute Grube entdeckt, einen Speciesthaler, auch wol einen Ducaten. Mein Knecht hatte auch einmahl eine solche Grube entdeckt, darinnen eine grosse Menge Pelzwerk, als Hermelin, Bisamkazen, eine grosse weisse

weiße Wolfsdecke aufs Bette, und über 100 Säcke Gersten befindlich waren. Das letzte kam uns wohl zu Nutz: und hätte ich das Pelzwerk in Deutschland gehabt, würde ich es auch haben theurer anbringen können. Indessen kam mir doch auch den darauf folgenden harten Winter einiges davon wohl zu statten. Dagegen aber wäre der nachfolgende Fund nicht nur mir, sondern der halben Armee fast höchst schädlich gewesen. Denn bald nachher, nachdem wir auf dem Russischen Boden angekommen waren, und ich den ganzen Tag mit dem König bey den Regimentern herum gesagt hatte, und ziemlich müde ins Quartier kommen war; sagte der Cammerherr von Sunck: die Leute haben ein groß Faß Del gefunden. Dergleichen Nachricht kam auch von den andern Regimentern: daß, nebst andern Sachen, so viel Del in denen Gruben wäre gefunden worden. Sie fingen an die Stiefeln damit zu schmieren, und gaben vor, sie würden so gelinde davon, wie Handschuh, hätten auch davon in die Wagenschmiere gegossen, und überredeten mich auch zu dieser vortreflichen Stiefelsalbe. Allein die Güte davon erfuhr ich den andern Tag gar nachdrücklich, da ich den ganzen Tag mit ausreiten mußte: denn da empfand ich ein solch Brennen und Schmerz an den Beinen, daß ich fast nicht zu bleiben wußte. Als ich nun Abends die Stiefeln ausziehen ließ, so fand sich, daß diß Del nicht nur durch Stiefeln und Strümpfe gedrungen, sondern daß auch die Beine braun und blau

blau worden waren. Und diesen Nutzen hatten alle davon, welche das Del gebraucht hatten. Den andern Tag, als der Marsch vor sich ging, äufferte sich der Schaden noch mehr; indem von dem Del, welches die Knechte in die Wagenschmiere gegossen hatten, das Holz als Stein und Bein worden war, und sich alles Beschläge an Axen und Rädern drehete; so, daß der Marsch nicht weiter fortgesetzt werden konnte, bis die Wagen erst wieder in Stand gesetzt worden. Nach der Zeit haben wir erfahren, daß besagtes Del das so genante Degu gewesen, welches von Birkenwasser (das sie der Orten häufig sammeln,) gemacht wird, und zur Zubereitung des Fuchtsens unumgänglich nöthig ist.

Von Mohilow bis Pultawa wurde es mit uns wegen der Wildnisse immer schlimmer: und ob sich wol der Mazopa zum Wegweiser angab, so geriethen wir doch immer tiefer ins Labyrinth, und sahen schon zum voraus, welcher ein schlechter Ausgang erfolgen würde. Indessen hofte man grosse Dinge auszurichten. Gott aber hatte ein anders über uns beschloffen. Und ob man zwar die Armee durch den Herrn General Graf Adam Löwenhaupt zu verstärken suchte: so fügte doch der sehr harte Winter der Armee sehr grossen Schaden zu; und wenn sie auch noch weit stärker gewesen wäre, so war doch keine solche Ebene anzutreffen, daß man sich recht in Schlachtordnung hätte stellen können, oder daß sich die Moscoviter gestellt hätten. Hierzu kam denn, daß das ganze Löwenhauptische

sche

sche Corpo bey der Schlacht nicht zu der Hauptarmee stossen konte. Man wolte zwar sagen, wenn der König vier Tage eher, bevor sich die Russen verstärkt, geschlagen hätte, wie die Generals gewolt; so würde es besser abgelaufen seyn. Allein dergleichen Urtheile sind leicht gefallen; aber die Situation des Orts, Wind und Wetter lehren oft auch bey den besten Anstalten ganz ein anders, und es bleibt wol dabey: Der Sieg kommt vom Herrn. Wie unglücklich nun darauf diese Schlacht abgelaufen, ist weltbekant. Es muste sich die ganze Armee an die Russen ergeben, bis auf etliche 100 Mann, welche mit Ihro Königl. Majestät über den Niperstrom gingen. Unter diesem kleinen Haufen befande ich mich auch. Hier wurde nun guter Rath theuer, ob man die Gefahr laufen wolte, in die Türkische Sclaverey zu gerathen, oder sich anderwärts durchzuschlagen. Ich überlegte es mit GOTT im Gebet, und faste endlich den Entschluß: lieber Leib und Leben zu wagen, als in die Türkische Sclaverey zu gehen, weil mir immer im Sinn lag, was ich bereits in meiner Kindheit von dergleichen Leuten gehört hatte. Ich wünschte mich wieder nach Berlin; gleichwol wuste nirgends durchzukommen: endlich funden sich zu meinem Trost noch mehrere, welche mit mir eines Sinnes waren, und lieber todt, als Türkische Gefangene zu seyn, erwählten.

Hierauf verbunden sich unser bey 200 Mann, es im Namen Gottes zu wagen, nach Deutschland

land und Schweden zu kommen, es möchte gehen, wie es wolte; wir nahmen den Marsch zwischen Siebenbürgen und dem Zipserlande, und kamen endlich nach Ungern. Mit was Gefahr und Elend diese Reise verknüpft war, ist GOTT und uns am besten bekant. Wider alles Vermuthen geriethen wir an die Ragozischen Rebellen, welche uns schlechterdings zwingen wolten, Dienste bey ihnen zu nehmen. Weil wir aber durchaus keine Dienste annehmen wolten, gaben sie uns etwas weniges Proviand, und lieffen uns unsere Strasse ziehen. Den dritten Tag darauf erfolgte die Bataille, da sie von dem commandirenden Kayserl. Generalfeldmarschal Graf Zeisler geschlagen wurden, welchem wir auch in die Hände fielen. Er bot uns ebenfals Dienste an, weil wir uns aber dagegen entschuldigten, war er so gnädig, und gab jedem ein paar Zeilen, so uns statt eines Passes dienten: und damit setzten wir bis vier Meilen von Wien unsern Marsch ungeshindert fort: alda vertheilte sich unsere desperate Compagnie, theils giengen gar wieder zurück nach Bender zu; ich aber nahm meinen Weg gerade nach Wien unter dem Namen eines Bereuters.

So bald ich da angekommen war, verkaufte ich so gleich meinen blauen Schwedischen Rock gegen einen braunen, bediente mich auch eines kleinen Degens anstatt meines grossen. Diesen wolte ich, weil der König selbst einigemal damit gefochten hatte, nicht verkaufen, sondern versteckte ihn ins Bettstroh, um nicht erkant zu werden; indem
die

die guten Schweden damals aller Orten verächtlich gehalten wurden; wie es denn insgemein zu geschehen pflegt, daß wenn man in Armuth oder ander Unglück geräth, man verachtet wird. Weil nun meine Umstände dermalen sehr schlecht waren, gab ich mir alle Mühe, bald wieder in Dienste zu kommen, und hielt mich dabey an die Zusage meines Gottes: Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Ich gieng hierauf zu dem Kayserl. Oberbereuter, dem Herrn von Regenthal, der gab mir die Freyheit, so lange auf die Kayserl. Bahn zu kommen, und mich zu exerciren, bis sich eine Gelegenheit für mich fände, in Dienste zu kommen. Bey dieser Gelegenheit fügte es sich, daß ich mit vielen vornehmen Herren, und insonderheit mit dem Kayserl. Reichshofrath, Grafen von Stein, bekant zu werden, Gelegenheit fand: dieser offerirte mir seine Tafel; dagegen ritte ich zuweilen seine Pferde.

Ich war nicht lange in Wien, so wurden mir die Bereuterdienste bey dem Erzbischof von Salzburg angeboten, weil ich aber wegen der Religion Anstoß fände: so fragte ich meinen Wohlthäter, den Grafen von Stein, um Rath. Dieser aber wolte nicht dazu stimmen, und gab mir die Antwort: „Die Dienste sind, was die leibliche Versorgung betrifft, vortreflich gut, ob ihm aber solche in Ansehung seiner Religion vortheilhaft seyn werden, daran zweifle ich. „Wenn man erst auf einem Bein lahm ist, denn muß das andere zu viel tragen: ich wolte ihm

„wol

„wol rathen, er hätte noch einige Gedult; hat er
 „doch sein Brod bey mir.“ Also unterblieb es.

Nicht lange darauf kam der Oberhofmeister
 von Ihro Majest. der Kayserin, Graf von Finzen-
 dorf, auf die Reitbahn. Als er mich gewahr
 wurde, kam er zu mir, und fragte: Ist der Herr
 nicht ein Schwede? Ich antwortete ihm kurz:
 Nein, ich bin kein Schwede. Gab mein Pferd so
 gleich weg, und gieng nach Hause, kam auch etliche
 Tage nicht auf die Reitbahn. Als ich aber das
 erstemal wieder auf dieser Bahn ritte, kam der
 Herr Oberhofmeister auch wieder, und wieder
 holte seine vorige Frage: Ist der Herr nicht ein
 Schwede? Ich gab die vorige Antwort. Doch
 stieg ich ab, und machte meine Entschuldigung so
 gut ich konnte. Der Graf, welcher mich gar zu
 genau kante, blieb dabey: wenn ich schon kein ge-
 borner Schwede wäre, hätte ich doch den Schwes-
 den gedient, ich sollte mich nur besinnen, daß er
 mit mir in einem Hause logiret, zusammen geges-
 sen und getrunken hätte, sonderlich in Schlup-
 za, wo das Königl. Logis und Pferdestall abge-
 brant. Es golt also nicht weiter leugnen, ich bat
 nur, daß es nicht bekant werden möchte. Der
 Graf sagte darauf: Das schadet ihm nicht, es sind
 auch unter den Schweden brave Leute. Ich will
 ihm morgen meinen Wagen schicken, komm er
 mittags zu mir zur Tafel, da wollen wir einan-
 der weiter sprechen. Als ich dahin kam, so war
 unter andern auch vorgedachter Feldmarschal, des
 Graf Zeister, als dessen Schwager, mit zur

B

Tafel,

Tafel, welcher mir und meinen Cameraden die Pässe gegeben hatte; der bot mir so fort Dienste an, daß ich bey seinem Regiment als Lieutenant, und bey ihm selbst als Oberbereuter stehen sollte: ich beredete mich hierüber mit Gott und meinem Graf Stein, und nam darauf bey diesem Herrn die Dienste an.

Ich mußte hierauf so fort mit in Campagne, in welcher sich eine neue Art zu kriegen ereignete. Denn weil die so genanten Caruzen oder Rebellen keinen Stand hielten, sondern bald hier bald da sich versamleten, und dabey über 50 Meil Weges den Oesterreichischgesinnten den größten Schaden zufügten, als wurden, dieses geschwinde und desperate Volk zu bezwingen, ganz besondere Kriegserfindungen und Stratagemata erfordert. Da nun hochgedachter Herr General Heister nicht nur im Krieg erzogen war, und von seinem Herrn Vater, so ehemals in dem schweren Polnischen Kriege commandiret hatte, vieles erlernet, auch selbst grosse Erfahrungheit erlangt hatte, als gelunge es ihm auch, daß er besagte Caruzen bezwunge und den Sieg über sie davon trug, welchen 5 Feldmarschalle, so vor ihm in diesem schweren Kriege commandiret, nicht erhalten können; daher er auch bey den Ungern nur der Caruzen Meister genennet wurde. Von diesem Kriegsheld wäre viel zu sagen, was er in diesem Krieg, in Italien, im Reiche und in den schon vorher gegangenen Türkenkriegen vor Thaten gethan.

Nach

Nach Endigung dieses Kriegs blieb ich den ganzen Türkenkrieg hindurch bey ihm in voriger Station. Ich begleitete ihn also nach Peterwaradein. Die Kaiserl. Armee hatte sich disseits der Donau bey Futack versamlet, und hier kam es wieder zu einer grossen Schlacht, und dieses fast wider alles Vermuthen. Denn ob man wol hörete, wie die Türken, so jenseit der Donau stunden, bereits anmarschiret kämen, so hoffte man dennoch, es solte zu keiner Thätlichkeit kommen. Ja, die Herren Generals setzten grosse Wetten darauf. Aber vier Tage vor der Schlacht, als der Prinz Eugenius nebst dem Feldmarschall Zeisler und andern Commandirenden ausgeritten war, die Gegenden zu visitiren, ruckten die Türkischen Vortruppen auch vor, und fingen an, sich feindselig zu bezeigen: hätten auch bey nahe den Prinzen nebst dem Feldmarschal gefangen bekommen, wo dieselben sich nicht resolviret hätten, durch einen grossen Graben, so zwischen den Bergen war, zu sezen. Hier war nun meines Feldmarschals Pferd gut, aber des Prinzen seines nicht; ich stieg also ab, und gab ihm mein Pferd, daß sie also glücklich entkamen, ich aber sprang in den Graben, und muste meinen Marsch zu Fusse fortsehen. Der Graf Breuner muste, weil sein Pferd nicht die nöthige Sprünge thun konte, den Türken zu Theil werden: wie wir ihn denn nach der Schlacht, ohnweit des Großveziers Zelt, in Stücken zerhauen gefunden haben.

Den dritten Tag vor der Schlacht kam eine Menge Adler, welche Morgens und Abends, sonderlich aber den Abend vorher, über dem nachmaligen Bataillenplatze, jenseit der Bestung, herum schwebten. Es wurde alsobald des Prinzen Durchlauchtigkeit und dem Feldmarschal angezeigt, daß die Adler angekommen wären, und weil eben Conferenz in des Prinzen Zelt, wie eine Bataille zu liefern sey, gehalten ward, wurde es insbesondrer für ein gut Zeichen angesehen, und erweckte eine solche Freude, als wenn die Bataille schon gewonnen wäre. Es werden sonst über der Ankunft dieser Adler, welche sich, wenn eine Bataille da vorgehen soll, pflegen sehen zu lassen, vielerley Urtheile gefället, und es ist in der That was besonders, ich habe es selbst einigemal mit angesehen: wenn das grosse Dankfest wegen der Wiedereroberung Rab alda celebrivet wird, und die Canonen losgebrant werden, so sind die Adler auch da, und schweben über dem Schlosse, und zwar insonderheit über der Seiten, wo der Fürstliche Großvezier geschlafen hat, hernach läst sich das ganze Jahr kein Adler mehr da sehen. Es erfolgte nun die Schlacht bey Peterwardein: da sahe es anfänglich Kayserl. Seits sehr schlecht aus, indem der ganze rechte Flügel zum Weichen gezwungen ward, aber durch gute Veranstaltung des Feldmarschalls und Prinzen von Bayern, wurden sie wieder in Ordnung gebracht. Wir hatten diesen Sieg, nebst Gott, sonderlich dem Herzog von Bayern zu danken. Dieser vor-

treffli-

treffliche General, welcher die Brücken, so unter der Bestung über die Donau angeleget waren, zu defendiren stund, hatte durch besondre Klugheit etliche Werke in Geschwindigkeit an der Donau aufwerfen und mit Stücken besetzen lassen. Da nun die Türken als ein Sturmwetter zufielen, wurden sie von den Cartetschen und Geschwindigkeitsschüssen dermassen empfangen, daß sie gegen alle angewandte greuliche Force endlich nicht weiter zudringen konten; sondern durch diese Anstalten des Herzogs weichen und die Flucht (welche gewiß curieux zu sehen war,) zurück nehmen mußten. Dem Feldmarschal wurde bey dieser Schlacht sein Pferd unter dem Leibe todt geschossen, und wir mußten ihn mit vieler Mühe hervorsuchen und ein ander Pferd unterziehen. Endlich wandte sich das Glück auf unsere Seite, und die Kayserlichen erhielten nach einem blutigen Gefechte, welches von früh 3. Uhr bis gegen den Abend gewähret, einen völligen Sieg. Die Türken hingegen erlitten eine blutige Niederlage, wobey das Feld samt der Beute den Kayserlichen blieb; da denn die Cameel, Pferde und Puffelochsen sehr wohlfeil waren.

Nach diesem gieng es über die Römerschanze nach Themeswar zu. Dieser Marsch war sehr elend, wegen grosser Hitze und Ermangelung des Wassers, daß sich viele aus grossem Durst selbst erschossen, und andere vor Mattigkeit dahin fielen und starben, und wegen solchen Jammers der Prinz, der Feldmarschal und andere grosse Ge-

neralspersonen veranlasset wurden, von ihrem Wein und Getränke an die Armee austheilen zu lassen. Wir kamen endlich nach Themeswar, und funden sowol wegen des delicaten Weins, als auch Ueberflusses aller andern Dinge, insonderheit Wildpret und Fasanen, welche uns in die Zelte ließen und um ein Spottgeld zu haben waren, ein recht gelobtes Land. Doch gieng es mit der Belagerung sehr schwer her. Denn obwol das grobe Geschüs in Menge aufgeföhret wurde, ging doch mehr Zeit darauf, als man vermuthet hatte, bis auch nur die Balanka erobert wurde; und hierbey blieb der Herr Graf Carzianer, als Obristwachtmeister vom Heisterischen Regiment, dessen entseelten Leichnam ich nach Arrath bey die Capuciner zur Beerdigung bringen mußte. Bey meinem Rückmarsche mit der Convoi wäre ich fast denen Türken in die Hände gerathen: denn die Türken waren des Nachts aus der Bestung, um gegen Morgen in die Vorwachten und Regimenter der Deutschen vorwärts einzufallen, ausgeritten, welches ihnen auch geglückt, daß sie etlichen in der Geschwindigkeit die Köpfe weggesäbelt, als worauf sie vor allen andern Nationen sehr fertig sind. Diß wiederfuhr insbesondere einem Rittmeister vom Schönbornischen Regiment, der die Vorwacht hatte. Denn da derselbe und die Mannschaft bey ihm, sich wegen Kälte in ihre Mäntel gewickelt und auf die Erde gelegt hatten, und weil sie sicher zu seyn vermeinten, eingeschlafen waren, haben ihnen die Türken die Köpfe

stehend

stehend und liegend abgehauen, und sind bis ins Regiment kommen, alwo indeß Erm worden, da sie denn mit Verlust wieder in die Bestung gejagt wurden. Es hatte diß Regiment den Marsch: Wir leben so dahin, und wissen fast nicht wie: und es traf an diesen elenden Leuten wol recht ein, da sie nicht wußten, wie sie von der Welt kamen. Es sind die Türken aufs Kopfabhauen so geschwind als begierig; denn so viel Köpfe sie ihren Chefs bringen, so viel Ducaten bekommen sie.

Indeß da dieses geschah, waren einige von der Türkischen Armee auscommandirt, von hinten zu in das deutsche Lager einzubrechen, oder die aufs Fouragiren ausgehen möchten, anzufallen. Weil ich nun die Nacht zu meinem Rückweg nahm, stießen wir auf Türken, die verborgen lagen, uns aber durch das Bellen eines Türkischen Hundes (welche Thiere sie besonders abrichten, was fremde ist anzumelden,) entdeckt wurden. Dem Wachtmeister von meiner Convoy, einem Ungar, war dieses schon bekant; der sagte zu mir: Hier sind Türken. Hierauf war die Resolution, lieber vorwärts nach der Armee, als rückwärts zu gehen. Und es glückte uns auch, indem so gleich ein starkes Commando, so zu Bedeckung der Fourage ausgeschiedt war, zu uns kam, und uns dergestalt secundirte, daß die Feinde mit blutigen Köpfen und Verlust zurück gejagt wurden.

So unbeschädigt ich nun vor tausend andern durch göttliche Beschirmung in allen diesen Bataillen und Belagerungen davon gekommen war,

so bekam doch hier ein empfindliches Andenken. Denn, als nach der Eroberung der Palanča, der Prinz Eugenius nebst dem Feldmarschal und andern Generalspersonen nach denen Approchen ritten, dahin ich sie begleitete, so hatten sie vor einer Moschee, wo sie gewöhnlich abzustiegen pflegten, noch ein gut Stück bis an die Bestungswerke, durch die Approchen zu Fuß zu gehen. Dieses mal nun ließen sie sich ihre Pferde nachführen, um nicht wieder so weit zurück zu gehen; gaben dabey den Befehl, so bald sie wieder zu Pferde gesessen, sollten etliche Canonen ohne Kugeln losgebrant werden, nach der Seite zum Lager zu, und also entkamen sie im Rauchdampf dem Feuer aus der Bestung. Weil nun der Adjutant, so die Ordonance hatte, ich und der Fähndrich den Canonen sehr nahe stunden, that uns der Knall und Propf einen solchen Schaden am Haupte, daß wir als todt zur Erde fielen, und bin ich darauf über ein halb Jahr taub gewesen; und ob es sich wol hernach gebessert, so habe doch seit dem mit dem rechten Ohr sehr schwer gehört.

Hier könnte nun vieles von denen bereits erwähnten Feldzügen und Belagerungen anführen; ich will aber jeso nur gedenken, was sich vor ein grosser Unterschied zwischen den drey grossen Bastailen bey Speyerbach, Hünigau und Höchstädt finde. Denn da gieng alles in der größten Ordnung zu; hergegen ganz anders gehet es in solchen Ländern her, wo es bald an Wasser, bald an nöthiger Zufuhr fehlet, wo man die Sprache nicht

nicht versteht, oder wo man, wie es in dem vorgedachten Rebellionskrieg war, öfters nicht weiß, wer Freund oder Feind ist. Man bemerket dabey, daß fast jede Nation ihre besondere Art zu kriegen hat, auch die Pässe und der Bestungsbau sehr unterschieden sind, wie solches bey der Bestung Themeswar insonderheit anzutreffen war; da inwendig die Häuser über dem Morast auf Pfäle gebauet waren: wenn nun schon Bomben hinein geworfen wurden, thäten solche doch keinen Schaden, indem sie alle in dem Morast crepirten. Es waren auch die Bestungswerke so künstlich eingerichtet, daß man hernach, da so viele vortrefliche Generals so lange davor gelegen, erst gewahr wurde, daß man durch die gewöhnliche Breche und ordentliches Verfahren keine Eroberung hoffen können; indem die Türken allezeit, wo nicht auf andere Art, doch durch Vorfälle, so oben in Wall vest gemacht waren, des Nachts die Brechen ergänzt; so, daß mit den grossen Canonen wenig oder nichts ausgerichtet werden konte: worüber sich der vortrefliche Ingenieur, der General Regal, nicht genug verwundern können. Es mußte demnach, wie auch geschehen, die Eroberung durch das entsetzliche Feuer, Ansteckung der Pulvermagazine, und da man nach vieler Bemühung genauere Nachricht erkantet, erst bewerkstelliget werden. Ich konte hierbey anführen, wie ich bey dergleichen Gelegenheit vieles gesehen, gehört und erfahren, wozu andere nicht leicht gelangen. Denn weil ich zu der Zeit ziemlich in der Feder geübt

war, so wurde öfters zu solchen Dingen gebraucht, die bey Ausgebung der Parole, Einrichtung und Ordre der Bataille vorgehen: nicht weniger da ich immer bey dem Exerciren gewesen, und bey denen Generals mit gespeist, habe vieles gehört, so hie und da im Krieg zu besondern Vortheilen dienen kan.

Das Frühjahr darauf, nach der Eroberung Themeswar, gieng ich mit vor Belgrad, und wohnte dasiger Belagerung und grossen Schlacht bey, alwo abermals die Türken ihre Kunst im Kopfabsäbeln sehen liessen. Es traf diß Unglück unter andern auch den Obersten Graf von Zeister, und sein Regiment: da sein alter Vater, der Feldmarschal, der Prin; Eugen, und andere vornehme Generals zusehen musten, wie geschwind sie die Köpfe herunter hieben und mit sich in die Vestung nahmen. Des Grafen Körper wurde nach Peterwaradein zur Beerdigung gebracht. Es ist mir hierbey merkwürdig vorgekommen, daß, da die Ungern und Polen so lange und scharfe Säbel führen, der Türken Säbel hingegen kurz und stumpf sind, dennoch keine Nation die Köpfe in solcher Geschwindigkeit absäbeln kan, als die Türken, und war unter den vielen Todten nicht mehr als ein Hauptmann, so wenige Tage vorher zu der Catholischen Religion übergetreten war, der seinen Kopf noch hatte: dieser hatte einen Flor statt des Halstuchs etlichemal um den Hals gewickelt, und da hatte der Säbel nicht durchhauen können. Es hatte aber der gute Hauptmann Fei-

nen

nen weitem Vortheil davon, als daß er mit seinem Kopfe begraben wurde, sonst aber hatte er wegen der vielen Liebe mit desto grösserm Schmerzen seinen Geist aufgeben müssen.

Nach dieser grossen Schlacht, wovon genug geschrieben ist, und erfolgten Eroberung der Bestung Belgrad, folgte der Friede. Wiewol nun diese beyden letzten Feldzüge schwer genug waren; so waren sie doch lange nicht so mühselig und schwer, als der Rebellionkrieg in Ungern. Denn hier kante man doch seinen Feind; so waren auch keine solche beschwerliche und starke Märsche, da man oft 12 und mehr Meilen an einem Stück fortjagen mußte. Mein Glück war, daß ich bey den Schweden des Jagens und der Strapazen gewohnt worden war. Was den Feldmarschal Zeister betrifft, um welchen ich die ganze Zeit war, so erweckten seine Thaten in dem Kriege wider die Ungarischen Rebellen bey jedermann viel Bewunderung. Es kam aber dabey vornemlich auf die Geschwindigkeit und mancherley Kriegeslist an. In Ansehung seiner Religion war er sonst ein eifriger Catholik und andächtiger Beter.

Wir kamen endlich gesund in Wien an, und ich dachte nun nach so vieler Beschwerde und langwierigen Unruhe recht ruhig und vergnügt zu leben. Es hatte mir der Feldmarschal, nach Endigung des mehrgedachten Rebellionkriegs, wegen meiner treugeleisteten Dienste, den Hauptmannsplatz bey seiner Compagnie gegeben, und darneben mit einem Landgute nahe an Steyermark bey St.
Gott-

Gotthart Cemasmahl genant, beschenkt. Ich richtete hieselbst das verfallene Gebäude oder Wohnhaus wieder auf, und da es von bösen Leuten in Brand gesteckt ward, bauete ichs wieder recht schön auf, und wandte mein ganzes Vermögen daran; setzte es auch in solchen Stand, daß es bey dem ersten Anlauf sich defendiren konte, und in solcher Ordnung war, daß es jedermann wohl gefiel. Ich konte mir daselbst meinen eigenen Prediger halten, und die Unterthanen waren meist Evangelische. Weil ich nun des Soldatenlebens überdrüssig war, gedachte ich hier mein Leben in Ruhe zu beschliessen, und dabey alle Bequemlichkeit zu geniessen, weil es in einem solchen Lande zwischen dem Raab- und Pincastuß war, wo es an nichts fehlte; allein, ich mußte auch hier erfahren, daß Gottes Gedanken nicht meine Gedanken waren, und daß alle zeitliche Glückseligkeit und das ganze menschliche Leben voller Unbeständigkeit sey. Denn noch diesen Winter erfolgte der Tod meines lieben Feldmarschals. Diese Post war ein rechter Donnerschlag in meinen Ohren, denn ich sahe wohl ein, daß ich als ein Lutheraner nun nicht mehr, wie bisher, würde geschützt werden, weil ich bereits die 9 Jahre, da mein Schutz noch am Leben war, viele Anfechtungen von den Römischcatholischen ausstehen müssen. Denn bald suchte man mich durch spöttische und verächtliche Discourse von der Lutherischen Lehre, bald durch Versprechung ansehnlicher Bedienungen, durch Vorschläge vortheilhafter Heyrathen,

und

und dergleichen in die Augen fallende Glückseligkeiten; nicht weniger durch allerhand Dispute über den rechten Verstand einiger schweren und dunkeln Schriftstellen wankend zu machen und zu Veränderung meiner Religion zu verleiten. Und es ist an dem, hätte ich die Catholische Religion angenommen, so wäre ich ein geehrter, begüterter und glückseliger Mann geblieben, und wäre nicht in die bekümmerten Umstände, darin ich mich nun sehen muß in Ansehung des Zeitlichen, gerathen. Allein ich zog das ewigbleibende Gut dem irdischen vor, und gedachte immer: wer weiß, wie lange du lebst; ein gut Gewissen ist besser als alles: und in solchem Glauben erhielt mich die Gnade Gottes und das göttliche Wort, meine liebe Bibel, welche ich in allen Umständen bey mir hatte, und Rath und Trost darinn suchte und fand.

Unter allen diesen Versuchungen fielen mir am schwersten die Disputen und Fragen, welche mir von den Herren Patribus und Catholischen Geistlichen zu beantworten vorgelegt wurden. Denn ich hatte damals auch die Erkänntniß noch nicht, die ich hernach durch Gottes Gnade und viele Proben nach und nach erlangt habe. Ich fiel daher, weil ich der Grundsprache nicht kundig war, und bey dem Commendanten zu Raab zu Tische gebeten war, und wußte, daß es da was wegen der Religion zu disputiren geben würde, einmals darauf, daß ich mir einen Juden bestellte, daß er wählender Tafel kommen sollte, sich

stel

stellende, als wolte er handeln. Da traf sichs denn, daß über dem Spruche 1 B. Mos. 17. derselbe soll dir den Kopf zertreten, disputiret ward. In der Vulgata steht: Ipsa conteret caput tuum, das legen die Papisten von der Maria aus, Sie wird dir den Kopf zertreten. Da wir in der Unterredung begriffen waren, ließ sich der von mir bestellte Jude melden. Da siengen sie selbst an: Hier komt ein Hebräer, den wollen wir fragen, ob es heißt Er oder Sie; der versteht die Grundsprache. Sie fragten ihn also selbst. Er antwortete auf gut Lutherisch: Es heißt: Derselbe Saame wird den Kopf zertreten. Es ist also nicht die Maria, sondern der Welt Zeiland und Weibessaame, oder Messias zu verstehen. Also behielt ich dßmal recht. Dergleichen trug sich oft zu, und auch einst bey des Prinzen Eugeniï Tafel geschah es, daß, da es der Religion wegen über mich hergieng, sich der Prinz selbst meiner annahm, und sagte: Laßt ihn in Ruhe: er hat etne gute Religion, dabey wird er schon selig werden; denn er ist Gott und seinem Herrn treu: das hat er erwiesen, da er den Feldmarschal und mich vom Tode errettete, und sein Leben in Gefahr gesetzt hat. Gleichwol lehret die Erfahrung, daß man unter den Römischcatholischen wegen der Religion oft in grosse Gefahr geräth, zumal wenn man keinen äusserlichen Schuß mehr hat.

Nebst obigen Versuchungen wiederfuhr mir auch dieses, daß mir mein liebes Cemesmahl,
wel-

welches mir der Feldmarschal geschenkt hatte, zum andernmal abgebrant, und zugleich die meisten evangelischen Unterthanen mit ruiniret wurden: ich sahe mich dabey nicht im Stand, es zum drittenmal aufzubauen, und nahm daraus die Erinnerung, daß Gottes Wille nicht sey, daß ich in diesen Landen mein Leben beschliessen sollte. Ich begehrte also meinen Abschied. Zu dieser Entschliessung trug ein grosses mit bey, daß mein nunmehr seliger Bruder, welcher ebenfals in des verstorbenen Feldmarschals Diensten als Oberförster stunde, sich durch gute Versprechungen und vortheilhafte Vorschläge ziemlich hatte blenden lassen, da zu bleiben, und mir daher beständig anlag, ich möchte doch bleiben, wo ich wäre &c. Dieses kam mir bedenklich vor, und ich sorgte, er möchte sich durch das glänzende Glück bewegen lassen, seine Religion zu verlassen. Hiernächst schrieb mir auch mein alter Vater Briefe über Briefe, ich möchte nach Hause kommen, ihn theils der Sorge, so er wegen der Religion um uns habe, zu befreien: theils auch die Freude zu haben, uns noch einmal zu sehen.

Ich war also dem väterlichen Willen gehorsam, und kam Anno 1718 nebst meinem Bruder in Gotha glücklich an, und verhoffte daneben, daß, da ich mich nun so eine lange Zeit in der Fremde viel versucht, und vor andern habilitirt zu machen, beflissen gewesen, in meinem Vaterlande für mich gesorgt werden würde. Weil nun anfangs keine Bereuterbedienung, auch keine Compagnie offen war;

war; so engagirte mich bey des Prinz Wilhelms Regiment als Lieutenant. Es wurde mir dabey die schriftliche Versicherung gegeben, daß so bald eine Compagnie vacant würde, mir solche vor andern werden sollte. Allein es wurde dieses Versprechen nicht erfüllet: daher ich denn, als mein Vater mit Tod abgegangen war, diese Dienste quittirte; und da Ihro Hochfürstl. Durchl. Herzog Ernst Ludwig, damals regierender Herzog in Meinungen, mir die Oberbereitersdienste mit Hauptmannsstelle in Gnaden offerirten, in dessen Dienste trat. Ob nun aber wol diese Dienste, sowol wegen beständiger Veränderung der Hofstaat, da wir bald in Meinungen bald in Coburg waren, als auch insonderheit wegen der Gemeinschaft der Herren Brüder, Herzog Friederich und Herzog Anton Ulrichs, mit viel Beschwerlichkeit, auch zuweilen mit Verdruß verknüpft waren; so wurde doch dieses durch die ausnehmende Gnade meines seligen Herzogs ersetzt.

Hier fieng nun bereits meine Gesundheit an wandelbar zu werden; indem ich mit einem heftigen Schwindel beschweret wurde, dergestalt, daß ich zu verschiedenenmalen bald vom Pferde gestürzt wäre. Mein gnädigster Herzog bezeugte dabey grosses Mitleiden: und da sie mit meinen Diensten vollkommen zufrieden waren, so offerirten sie mir, woferne dieser beschwerliche und bey meinem Metier sehr gefährliche Zustand sich nicht wieder verlieren sollte, mich auf andere Weise zu versorgen; indem sie mir entweder die Amtskästnerstelle
in

in Meinungen geben, oder zu der Posthauptmannsstelle in Coburg behülflich seyn wolten. Allein ich wurde durch göttliche Hülfe wieder in so weit curirt, daß ich meine Dienste verwalten konnte.

Da ich mich aber gleichwol immer fränklich befand; so resolvirte unter Erbittung göttliches Beystandes mich zu verheyrathen, und trat also in die erste Ehe Anno 1724 im Februario, mit Frau Anna Maria Walterin, weiland Herrn Franz Scherz, Sr. Hochfürstl. Durchl. ehemaligen Cammerdieners nachgelassenen Wittib, welche ich aber in wenig Wochen durch den Tod wieder verlor. Worauf ich zum andernmal im Octo- ber 1725 mit Jungfer Dorothea Elisabeth Kornmannin, des weyland S. T. Herrn Johann Matthias Kornmanns, Hochfürstl. Sächs. Coburg. gemeinschaftlichen ältesten Regie- rungssecretairs, nachgelassenen dritten Tochter, erster Ehe. An welcher mir Gott bis daher in die 24 Jahre eine treue Gehülfin und Pflegerin bey meinen oft fränklichen Umständen gegeben.

Die andern Vorschläge und Fürstlichen Bemühungen wurden zu meinem Betrübniß und Schaden durch den frühzeitigen Tod meines Durchl. Herzogs zernichtet, und ich dadurch gleichsam abermals in einen betrübteten Stand gesetzt. Denn in diesen Diensten länger zu verharren war wegen der gemeinschaftlichen Regierung vier wider einander gesinnter Herren unmöglich. Ich war also anderthalb Jahr dienstlos, bis es sich fügte,
E
daß

daß ich nach Frankfurt an der Oder kam, alwo ich der dasigen königl. Ritteracademie einige Zeit nützlich vorgestanden: wovon noch viele von Schlesischem Adel, als meine damalige Herren Scholaren, auf Erforderung, Zeugniß geben würden.

Nach der Zeit fügte es sich, daß ich nach Pommern zu dem dasigen Präsidenten des hohen Tribunals in Wismar, dem Reichsgrafen von Putbus, als Stallmeister berufen wurde, in welcher Bedienung ich auch 6 Jahre gestanden, bis ich mich endlich durch den Schwedischen Grafen von Lieven, und Major von Bernico, von welchen der erstere in Commission hatte, einen deutschen Stallmeister zu der wieder anzurichtenden königl. Ritteracademie zu Lund in Schonen zu verschaffen, mich überreden lies, nach Schonen zu gehen; und ich nahm indessen meinen Aufenthalt bey dem nachmalen so unglücklichen Grafen Löwenhaupt, bis die schlechten Umstände besagter Reitschule wieder in Ordnung gebracht wurden. Allein die ganze Sache gerieth ins stecken, zumal da der fatale Krieg mit Rußland dazu kam. Indessen fand ich an besagtem hochseligen Grafen, dessen weitläufigen und schönen Stall ich ad interim versah, einen recht liebreichen Vater, dessen Gnade und Gemogenheit ich lebenslang nicht vergessen werde. Denn so heroisch sonst sein Naturrell war, so liebreich und gütig war zugleich sein Gemüthe, daher er vor seinem unglücklichen Falle nicht nur bey seinem Regiment, sondern auch im ganzen Lande in allgemeiner Liebe und großem Ansehen stand

stund. Dahero geschah es auch, daß ohngefähr 4 Jahr vor seinem Tode sein Bildniß auf goldene und silberne Medaillen geprägt, und nach geendigten Reichstage, dabey er als Landmarschal präsidiret hatte, ihm ein Präsent damit gemacht wurde.

Wer hätte damals diesem Herrn das Unglück, worein er in so wenig Jahren hernach gerathen, vorher sagen sollen? Es hat mir dieses von des Glücks Unbeständigkeit einen tiefen Eindruck auf meine ganze übrige Lebenszeit gegeben. Ich gedenke hierbey noch eines besondern Prognostici, das dem Grafen gestellet worden, ob ich wol sonst auf dergleichen wenig halte. Als besagter Graf 20 Jahr vorher als Abgesandter in Wien stund, ward ihm alda, wie er uns selbst erzählet hat, an einer grossen Tafel von einem vornehmen Mann prophezet: wie er sehr glücklich im Kriege seyn würde; doch sollte er sich in acht nehmen, daß er nach zurückgelegtem 50sten Jahre nicht mehr Kriegsdienste thäte, sonst würde sein Unglück weit grösser seyn, als alle vorige Glückseligkeit. Dahero der Graf auch oft gesagt: wenn ich über 50 Jahr alt bin, will ich nicht länger dienen: und eben in dem 50sten Jahre mußte dieser ihm fatale Krieg entstehen, und er in dem 52sten Jahre sein Leben so unglücklich endigen.

Ich gedenke hierbey, wie auch zuweilen Träume nicht zu verwerfen sind, und wie uns manchemal dadurch angezeigt werden könne, was mit uns vorgehen soll: nur, daß wir es entweder nicht genug einsehen können, oder in den Wind schlaoen.

Als wir einst auf des Grafen Gütern waren, schickte dessen damals noch lebende Frau Mutter sehr früh zu meiner Frau, und ließ sie zu sich kommen. Als nun meine Frau ins Zimmer kam, fand sie die Gräfin sehr traurig. Derohalben sie nach Anweisung eines guten Morgens, so fort fragte: Warum so betrübt Jhro Hochgräfl. Gnaden? Die Gräfin antwortete ihr: Ach liebe Frau Capitänin, ich habe allerhand Penseen im Kopfe; und ein Traum, welchen ich diesen Morgen gehabt, hat mir mein Gemüth sehr verunruhigt, ob ich wol sonst wenig auf Träume achte. Meine Frau antwortete: Wie so! ein Traum ist nur ein Traum: aber worin bestunde er zc. Darauf erzählte die Gräfin, wie ihr vorgekommen sey, daß ihr Sohn, der General, zu ihr gekommen, und zwar in einer ungewöhnlichen Grösse, worüber sie sich herzlich erfreuet: als sie ihn aber recht angesehen, hätte er ein schwarz Kleid angehabt, und sein Kopf wäre eißgrau gewesen. Ob nun wol meine Frau hierüber erschrack (weil ihr wenig Tage zuvor geträumet hatte, der General wäre in der Gräfin Kammer gekommen, und als er nach Gewohnheit den Reserenz vor seiner Mamma machen wollen, und das Casquet abgenommen, sey die Stirn abgefallen, daß man das blossе Gehirn gesehen): faste sie sich doch, und antwortete: So wol die Grösse, als das schwarze Kleid bedeutet ganz gewiß Ehre; das graue Haar wollen wir indeß so deuten, daß Jhro Hochgräfl. Excellenz ein hohes

hes Alter erreichen werden. Im Herzen aber dachte sie ganz anders. Wenig Zeit darnach, als sie einst bey die Gräfin kam, war dieselbe ganz munter und sprach: Nun liebe Frau Capitänin, ihre Deutung meines Traums hat gut eingetroffen. Sie zeigte ihr so gleich die Medaille in Gold und Silber, deren bereits gedacht worden, mit dem Zusaze: Kennet sie das Gesicht? aber der graue Kopf will mir nicht aus dem Sinne; das hat wol keine gute Deutung. Diß war meist 3 Jahr vor des Grafen Unglück, gleichwol erwiese der gütige Gott der seligen Gräfin die Gnade, daß sie das Frühjahr vorher, ehe dieser fatale Feldzug erfolgte, in einem Alter von 77 Jahren aus der Welt ging.

Ich wäre sonst gerne in Schonen geblieben, und würde auch wol da, wenn sich diese unglückliche Begebenheit mit dem Grafen nicht ereignet hätte, meine Versorgung mit Gott aufs künftige erhalten haben. Zwar ward ich von allerley schweren Krankheiten, welche größtentheils von denen grossen Strapazen, welche ich in meiner Jugend und männlichen Jahren ausgestanden, herrührten, in dem rauhen nordischen Climate immer härter angegriffen, daß ich oft 6. 8. und mehr Wochen in größten Schmerzen auf dem Bette liegen, und mich heben und tragen lassen mußte. Denn nachdem ich an vorgedachtem Schwindel curirt worden, bekam ich Anfälle vom Podagra, welches sich endlich in eine starke reißende Gicht verwandelte. Insonderheit trug ich ein sehnliches

Verlangen, das Wort Gottes wieder in meiner Muttersprache zu hören, und einem deutschen Gottesdienst beyzuwohnen. Und wenn der Krieg und des Grafen unglückliches Schicksal nicht erfolgt wäre, hatte ich auch die Hofnung, der Stadt Malmö nahe zu kommen, alwo eine deutsche Kirche und zwey deutsche Prediger waren.

Schonen ist sonst an sich selbst ein überaus gutes Land, und eine rechte Schatz- und Speisekammer Gottes: es hat allen Ueberfluß an Holz, Wildpret und Fischwerk, welches alles in ganz geringem Preiß zu haben, insonderheit sind die Fische sehr wohlfeil, wie denn dieselbe, was es auch vor Art gewesen, nie theurer als das Pfund einen Stieber, das sind 4. Pf. bezahlet. In der Gegend, wo ich gewohnt, Beckeskoug genant, zwey Meilen von Christianstadt, waren auch einige Merkwürdigkeiten anzutreffen: als erstlich war ein Canal, der durch die beyden Höfe und den Garten floß, ohngefähr Mannstief mit Quaterstein eingefaßt. Dieser fließt niemals aus seiner Fassung: er kommt aus der Iwarsee und fließt in die Kåhabyrsee, welche beyde sehr fischreich sind, und führt süßes Wasser mit sich. Wenn es Winter wurde und die Seen zufroren, so war der Canal nicht gefroren: froh aber der Canal, so waren die beyden Seen nicht gefroren. In diesem Canale war hinter dem Garten, bey der Mühle, ein grosser viereckigter Kasten zum Aalfange, wie ein Fischkasten, doch daß man solchen als einen Teich aufziehen konnte. Wenn nun die Zeit kam, daß die Erlen
aus

ausgeschlagen, im April, so wurde bey Niedergang der Sonne die Thüre am Kasten aufgezoogen, und mit der Sonnen Aufgang zugemacht. Da hat man, wie ich mit Augen angesehen, am Morgen wol 40 bis 50 Lübsch. Pf. (nach unserm Gewicht so viel Steine) der schönsten Male herausgenommen. Dieser Malfang währete von besagter Zeit bis im October, doch nicht allezeit gleich, weil es bey dem Fischfang überhaupt viel auf den Wind und das Mondlicht ankommt.

Es werden auch da herum drey Gegenden gezeigt, in welchen sich die so genannten unterirdischen Menschen sollen haben sehen lassen. Der eine Ort heißt Thnigerkull, zu deutsch, zwanzig Gruben; der andre, Vökniger Backen, oder Berg; der dritte, Trollsten, oder deutsch, Zerenstein: dieser Stein ist wie ein klein Haus und recht mitten zwischen den beyden andern Stellen, auf einer schönen Ebene; wenn man von ferne ist, so sieht es aus als ob eine Thür hinein gienge. Die Erzählung im Lande ist davon diese: daß diese unterirdischen Leutlein, wenn sie einander zuvor zusammen gepiffen, ihren Tanz da gehalten, die Vorbegehenden genöthigt zu ihnen zu kommen, und ihnen aus ihrem Horn, woraus sie getrunken, Bescheid zu thun. Wer aber zu ihnen gegangen, sey weiter nicht gesehen worden, bis auf einen Mann aus Rühabey, der nach 6 oder 7 Jahren wiedergekommen, und viel von ihrem Wesen erzählet. Dieser Mann soll vor wenig Jahren im Hospital zu Christianstadt verstorben, und bis an sein Ende

daben geblieben seyn, daß es sich alles mit seiner Erzählung so verhalte.

Es wird auch erzehlet, daß einst ein Bauersknecht von Lüngeby so neugierig worden, diesen Leutgen das Horn und Pfeife wegzurauen, und mit Bewilligung seiner Edelfrau dahin geritten: als sie ihn nun genöthiget, zu ihnen zu kommen und ihm zu trinken geboten, habe er begehret, sie sollten ihm zuvor die Pfeife, womit sie einander zusammen pfeifen, sehen lassen. Wie sie num das gethan, und ihm hierauf auch das Horn mit Wein gereicht, habe er solches über sich weggegoßen, und sey mit seiner raren Beute spornstreichs nach dem Ritterhofe zugeeilet, und habe sich weder durch Bitten, noch Klagen, noch durch Drohungen dieser Leutgen, die ihn zum Theil verfolget, bewegen lassen, es ihnen wieder zu geben, sondern habe es in den Ritterhof gebracht. Auf dem Rücken des Pferdes, wo es mit dem Franke aus dem Horn begoßen gewesen, sollen alle Haare als wenn sie versänget wären, zu sehen gewesen seyn: der Knecht aber soll wenig Tage darauf, und in kurzer Zeit der ganze Edelhof ausgestorben seyn. Diß ist die Erzählung in der ganzen Gegend; welche, so fabelhaft sie auch scheinet, mir doch von vielen verständigen und glaubwürdigen Personen als eine gewisse Begebenheit erzehlt worden. Das Horn nebst der Pfeife liegt noch jezt auf gedachtem Ritterhof des Herrn Baron von Coset in Verwahrung. Ich habe es beydes selbst in Händen gehabt. Die Pfeife ist von einer Materie, die Elfenbein gleicht,

gleich, giebt einen doppelten Ton, und ist gleich viel auf welcher Seite man pfeift. Das Horn ist wie ein Posthorn gestalt, aber nicht geschlungen, und es hat bis hieher nicht ausfündig gemacht werden können, wovon es eigentlich gemacht. Die Einfassung ist dem türkischen Golde ähnlich, rings herum sind Personen männlichen und weiblichen Geschlechts abgebildet, die aber recht monstruös aussehen. Beyde Stücke sind nach Stockholm geholt worden, aber auf dem Ljungbäerhof müssen sie bleiben. Seit der Zeit sollen sich weiter keine von diesen unterirdischen Leuten haben mehr sehen lassen.

Nun wieder zu meinem Zweck zu kommen, so reiste ich im May 1745 aus meinem lieben Schonen ab, theils weil ich sahe, daß des Grafen Fatalite auch meine Hofnung in diesen Landen umstürzen würde; theils weil mir vor Betrübniß über den harten Unfall des mir so werthen Hauses nun alles in dieser Gegend zuwider war; theils auch mein sehnliches Verlangen, nach einem deutschen Gottesdienste, endlich zu stillen: theils auch meiner Gesundheit besser zu rathen; welche zwey letzten Stücke ich auch gutentheils durch Gottes Gnade erlangt habe. Der Herr General Löwenhaupt ward hierauf im August, 4 Monat nach meiner Abreise, enthauptet; wie solches nurgedachten Herrn Baron Cojers Frau Gemahlin, eine geborne Gräfin von Horn, in einem Briefe an meine Frau nach Coburg mit sehr wehmütigen Ausdrücken gemeldet, in welchem sie zugleich die letzten Reden des seligen Grafen mit berichtet,

E 5

hat.

hat. Als man ihn auf der Flucht wieder bekommen hatte, und hernach mit ihm zum Tode geeilet, sind diß seine merkwürdigen Worte gewesen: Es ist hart, man nimt mir die Zeit an GOTT zu denken, doch kan man GOTT nicht hindern, an mich zu gedenken; darauf er seine goldene Uhr aus der Tasche genommen, auf den Tisch gelegt, und gesprochen: Glocke will ich ausgehen; welches auch so erfolgt ist.

Wir kamen nun im August nach einem beschwerlichen und wegen contrairten Windes auf der Ostsee gefährlichen Reise, endlich doch glücklich und gesund bey den lieben Unsrigen in Coburg an: allein da seit der Zeit nach allem Bemühen keine anständige Dienste erlangen konte, so ist leicht zu erachten, daß mein Leben, welches von Jugend auf sehr mühselig gewest, nun bey meinem 70jährigen Alter um so viel kummerlicher und betrübter worden, daß ich dem lieben David in der Wahrheit nachsprechen kan: Wo du, o GOTT, und dein Wort nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elende. Ich bin sonst vor 100 andern meines gleichen vieler Ehre und zeitlichen Vortheile gewürdiget worden, indem ich, so lange ich Kriegsdienste gethan, des Feldmarschals oder anderer vornehmen Generalspersonen Tafel mit genossen. Meiner Dienste bin ich niemals entsetzt worden, sondern meine vielfältige Veränderung ist durch Absterben meiner Herrschaften, oder durch einen Ruf an einen andern Ort verursacht worden. Von meinen Herrschaften,
bey

bey denen ich gestanden, bin ich besonders geliebt worden. Daher ist es aber auch gekommen, daß ich von andern, die neben mir in Diensten gewesen, verfolgt, heimlich gehasset und verleumdet worden bin; wie denn von meiner Jugend an vieles unschuldig leiden müssen. Allein so wehe mir dadurch geschehen, und so empfindlich es mir oft gefallen; zumal ich die Gabe nicht habe, mich durch vieles Reden zu verantworten, oder zu pralen und mich auf solche Weise hervorzuthun: so viel mehr hat es mich angetrieben, meine Zuflucht zu Gott zu nehmen, und durchs Gebet alle mein Anliegen in dessen Schoos zu schütten, wodurch ich auch allezeit überwunden. Gott hat mir auch hierdurch die Compagnie und Freundschaft der Welt verleidet, und mich zur Stille und Einsamkeit angetrieben.

Es würde hier viel zu weitläufig werden, alles anzuführen, wie mich Gott seinen Beystand und Hilfe oft wunderbarlich erfahren lassen, und zu verschiedenemalen, auffer dem, was in Schlachten und Belagerungen vorgegangen, aus dem Tode gerissen. Ich erinnere mich, wie ich zweymal sonderlich an sumpfigten Orten in Gefahr gewesen; das einermal brachte mich mein Knecht mit genauer Noth vom Pferde, hierauf sahen wir so gleich das Pferd vor unsern Augen versinken. Zu einer andern Zeit, da ich mit meiner Frau reisete, und Pferd und Cariol in einem Sumpf stecken blieb, kam wider alles Vermuthen ein stummer Junge von etwa 14 bis 15 Jahren gelaufen, und brachte Pferd und Cariol im Augenblick heraus, und be-

zeugt

zeugte dabey mit Minen, daß solhier viele um-
 gekommen. Ich weiß nicht, wo dieser Junge,
 welchen uns Gott als einen Hülfengel zuge-
 schickt, hergekommen, oder wo er geblieben. Oft
 hat mich Gott auch aus Feuersgefahr, besonders
 in Pohlen, errettet; und auf gleiche Weise habe ich
 auch seine hülfreiche Hand in Wassersgefahr zu
 rühmen. Davon nur eines der letztern Exempel
 anzuführen: Ich war einst in herrschaftlichen Ge-
 schäften verschickt, und mußte über den Belt gehen.
 Weil es nun Sonntag war, als wir auf dem Fahr-
 haus ankamen, wolte ich bis auf den Abend stille
 liegen. Der Fahrherr aber redete mir zu, ich solte
 den favorabeln Wind nicht vorbeylessen, indem er
 oft etliche Tage nicht so gut als jeko wäre. Er
 wolte mir solche Leute geben, auf die ich mich ver-
 lassen könnte, in einer halben Stunde wären wir
 über, so könnte ich in der Stadt in die Kirche gehen.
 Ich ließ mich überreden, ließ meine Pferde und
 Wagen ins Boot bringen, und wir hatten auch
 alte erfahrene Ruderknechte und einen jungen star-
 ken Steuermann. Wir zogen die Segel auf,
 stießen im Namen Gottes vom Lande; aber es
 war kaum eine Viertelstunde, so änderte sich der
 Wind und wurde Ostnordost: es kam ein heftiger
 Sturm, die Wellen bedeckten uns, daß man be-
 ständig weder Mund noch Augen aufstun konnte:
 wir sahen auch wol, weil die Prame immer weiter
 hinunter kam, und das Wasser uns bereits bis in
 die Stiefelstulpen gieng, daß es nicht gut ablaufen
 möchte. Ich ließ daher die Botsleute durch meinen
 Kutscher

Rutscher ermahnen, in der Zeit die Segel zu wenden und zurück zu kehren: aber es war diesen wegenen Leuten lächerlich. Allein der Sturm nahm überhand: die Gewalt des Windes ließ nicht mehr zu, die Segel zu lösten, ja ehe wir es uns versahen, wurde Segel und Stange vom Winde zerbrochen, und von der tobenden See verschlungen. Der Steuermann, welcher das Ruder mit denen Händen nicht weiter zu regieren vermochte, legte sich mit dem ganzen Leibe drüber: aber auch diß war vergeblich; sintemal es ebenfals zerbrach und von den Seewellen fortgetrieben ward: das Boot war voll Wassers, und nicht das mindeste zu unserer Errettung mehr übrig. Hier fiel unsern großsprecherischen Ruderknechten der Muth: sie ermahneten uns mit vielem Weinen, uns Gott zu befehlen, denn hier sey alle Hülfe verloren, und würde von uns und dem Schiflein nimmer was an das Tageslicht kommen: wir hätten noch etwa 20 Ruthen zu schiffen, so käme ein Wirbel, da würde im Augenblick bey diesem ungewöhnlichen Sturm, welchen sie noch nicht erlebt hätten, alles zu Trümmern gehen. Wir schryen also in unsrer Noth zu Gott, und erinnerten uns insonderheit der ehemaligen Hülfe des lieben Heilandes bey seinen Jüngern, mit Bitte, auch an uns solche seine Allmacht zu erweisen: und siehe wir wurden auch in Gnaden erhört. Denn in demselben Augenblick drehete sich das Schiflein rund herum, und lief mit der größten Furie an das Ufer, wo wir eingestiegen waren, so daß es fest auf dem Sande stand, und

und mit vieler Mühe losgearbeitet werden mußte. Der alte Fährmann kam mit grosser Freude gelaufen, und trug meine Frau aufs Land, sagte dabey: Der Herr sey hochgelobt, der sie aus dieser grossen Gefahr errettet hat, ich habe nicht hoffen können, jemand von ihnen allen wieder zu sehen. Denn ich bin nun 74 Jahr alt, und habe die Fähr selbst bald 50 Jahr, und vor mir hat sie mein Vater viele Jahre gehabt, binnen dieser Zeit ist nicht mehr als ein solcher Sturm gewesen, und da ging das Boot mit unsern Leuten und 9 Passagiren verloren. Sie müssen liebe Leute in den Augen Gottes seyn, daß er sie so wunderbar errettet hat, vor Menschen Augen war es ohnmöglich: ich will den Augenblick einen Ducaten in die Armenbüchse legen: welches er auch that. Weil es nun schon Martini war, und wir keinen trockenen Faden auf dem Leibe hatten, brachten sie uns in eine warme Stube und thaten uns alle Güte.

Wie nun aus dem wenigen, so von meiner mühseligen Wallfarth angeführet, einem jeden in die Augen leuchten wird, daß Gott mich wunderbarlich geführet, und aus so mancher Noth erlöst, aber auch meinen Glauben durch viele harte Creuzesproben geprüfet, sonderlich da ich von Jugend auf die meiste Zeit meines Lebens unter fremden Nationen und Religionen, und an solchen Orten, wo ich der Sprache nicht kundig gewest, zubringen mußten: als bin ich dadurch angetrieben worden, Trost, Rath und Hülfe allein bey Gott und in seinem heiligen Worte zu suchen. Ich habe dabey erfahren, daß mich Gott niemals gar verlassen, sondern mir vielmehr durch die Erfahrung gezeigt, daß das Angesicht derer, welche ihn mit Ernst suchen und anlaufen, nicht zu Schanden werde. Es ist mir dabey meine Bibel zu einem vortreflichen Schatzkästlein und Trostbrunnlein

wor-

worden, indem ich immer mehr von der Wahrheit dessen, was Joh. 5, 39 stehet, überzeugt worden: **Suchet in der Schrift, denn ihr meynet ihr habt das ewige Leben darinnen, und sie ist's, die von mir zeuget.** Durch solches Suchen und oft wiederholtes Forschen bey Lesung der heiligen Schrift, ist mir die genaue Uebereinstimmung des Alten und Neuen Testaments immer deutlicher worden, indem ich daraus überzeugt worden bin, wie alles **Ja und Amen in Christo** sey, und wie es nicht an einem fehle, sondern was **Got** zusaget, er gewiß halte. Es hat mir dieses bey dem Gefühle meines geistlichen und leiblichen Elendes immer zu besonderm Trost gereicht.

Wie ich nun dadurch immer mehr ermuntert worden, das göttliche Wort und den darin geoffenbarten ganzen Rath **Got**tes von unserer Seligkeit in der Stille desto fleißiger zu lesen und zu betrachten: also bin ich auch aus diesem Grunde vorlängst auf die Gedanken gekommen, die Zeugnisse der heiligen Schrift nach denen vornehmsten Artikeln unserer christlichen Lehre, jedoch zugleich auch in der Ordnung der biblischen Bücher, vornehmlich zu meiner Erbauung und Befestigung in der Erkenntniß der Wahrheit zur Gottseligkeit zu sammeln, daß ich daran eine Kernbibel, Realconcordanz und Spruchbuch, und also eine rechte geistliche Schatzkammer hätte. Es ist dieses Werk von den vornehmsten und berühmtesten Gottesgelehrten approbiret, und von unterschiedenen derselben mir gerathen worden, es drucken zu lassen; worauf mich denn auch entschlossen, solches auf Pränumeration unter folgendem Titul zu thun: **Kern heiliger Schrift, oder Auszug aller Texte und Sprüche der heiligen Schrift, zur Erklärung der Glaubensartikel und biblischen Bücher, mit vorangesetzten Beschreibungen der Hauptmaterien, beygefügtten Parallelen, auch kurzen Erläuterung**

terung aus bewährten Gottesgelehrten, und Zeugnissen aus den Kirchenvätern verfaßt von G. C. W. Wobey des zeitigen Herrn Prorect. Magnific. der Herr Doctor und Prof. Baumgarten das Werk mit einer Vorrede zu beehren geneigt sind; wovon aus einer deshalb edirten Nachricht ein mehreres zu ersehen. Uebrigens gehet der Wunsch meines Herzens dahin, daß der treue GOTT, der mich aus sechs Trübsalen errettet und in der siebenten kein Unglück treffen lassen, auch in so mancherley Noth und Anfechtung erhalten und getröstet hat, mich bis an mein seliges Ende im Glauben an seinen lieben Sohn IESUM CHRISTUM, unsern Heiland, stärken, ihm treu seyn lassen, und mir nach seiner Zusage in ihm endlich das ewige Leben aus Gnaden geben wolle. Er lasse auch diese meine Schrift zu seiner Ehre und allen Lesern zu ihrer Erbauung gesegnet seyn.



und
fasset
Herrn
baum-
geneigt
eht ein
Bunsch
DEE,
nd in
uch in
r und
Glaub-
unfern
ch sei-
gnaden
orift

Zf 3200 PK

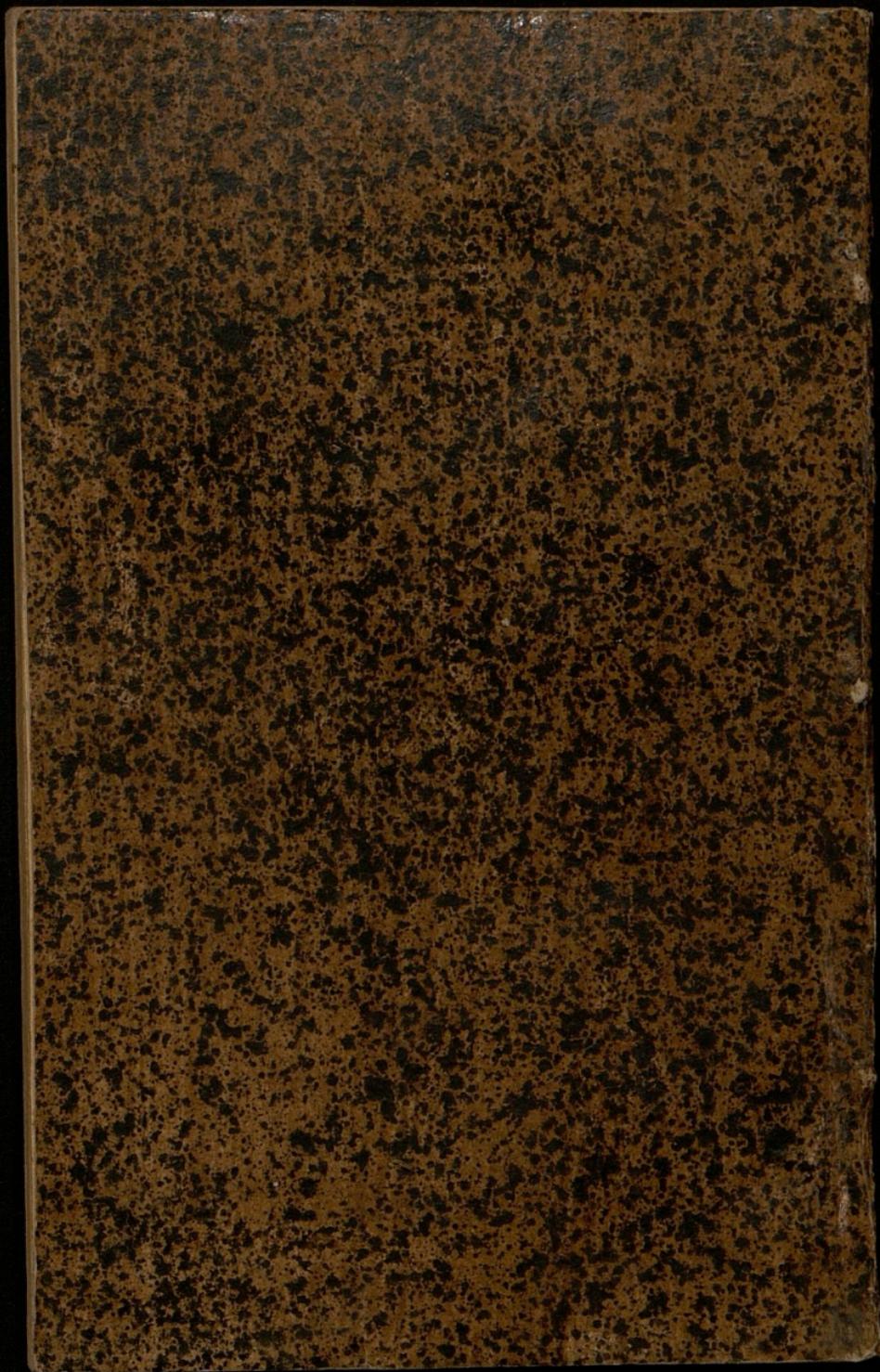
VD 18

ULB Halle

3

005 849 691





Kurze Nachricht ^{v. 304}

welche

S

